GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Frauen und Kolonialismus : Einblicke in deutschsprachige Forschungsfelder

Gippert, Wolfgang

2009

https://doi.org/10.25595/1856

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gippert, Wolfgang: *Frauen und Kolonialismus : Einblicke in deutschsprachige Forschungsfelder*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2009) Nr: 56, 6-13. DOI: https://doi.org/10.25595/1856.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ARIADNE HEFT 56

INHALT

Impressum 2

Editorial 3

Inhalt 5

Frauen und Kolonialismus
Einblicke in deutschsprachige Forschungsfelder 6
Wolfgang Gippert

DOKUMENTATION Leonore Niessen-Deiters: Die deutsche Frau im Auslande und in den Schutzgebieten 14

»Gründet Jugendgruppen, denn sie schaffen Freude!«
Zur Geschichte kolonialer Mädchengruppen in Deutschland von 1926 bis 1933 16
Susanne Heyn

DOKUMENTATION Frau von Förster, Hildesheim: »Jugendgruppen« 23

Weiße Frauen in Afrika
Grenzwächterinnen und Grenzüberschreiterinnen im (post)kolonialen Haushalt 24
Stefanie Michels

DOKUMENTATION Magdalene von Prince: Eine deutsche Frau im Innern Deutsch-Ostafrikas 31

Wie Thea Leyseck zur ›Deutsch-Südwest-Afrikanerin‹ wurde
Kolonialrevisionismus als vergeschlechtlichter Handlungsraum Schwarzer Menschen im Nationalsozialismus 32
Susann Lewerenz

»ich male dir ein weißes gedicht auf dein schwarzes gesicht«
Bilder Schwarzer Frauen bei Ernst Ludwig Kirchner 38
Anika-Brigitte Kollarz

Reinheit und Obsession
Die ›sexuelle Frage‹ im deutschen Kolonialroman 44
Eva Blome

Der »Fluch Afrikas«. Zur Inszenierung Schwarzer Männlichkeiten in frühen Filmen der Hermannsburger Mission 50
Jana Otto

Gelehrte Männlichkeit um 1800. Mitteleuropäisch-jüdische Geschichte, Homogenisierung und innere Kolonialisierung 56
Kristiane Gerhardt

Heroen der Wüste. Männlichkeitskult und romantischer Antikolonialismus im europäischen Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts 62
Felix Wiedemann

DOKUMENTATION Ida von Hahn-Hahn: Orientalische Briefe 68

Rezensionen 70

Freundinnen 80

Stiftung – Archiv der deutschen Frauenbewegung 81

Frauen und Kolonialismus

Einblicke in deutschsprachige Forschungsfelder

Wolfgang Gippert

geb. 1966, Dr. paed, derzeitige Tätigkeit: Akademischer Rat am Lehrbereich für Historische Bildungsforschung und Gender History der Universität zu Köln. Pub. u.a.: Kindheit und Jugend in Danzig 1920-1945. Identitätsbildung im sozialistischen und im konservativen Milieu, Essen 2005 [Dissertation]; zusammen mit Petra Götte und Elke Kleinau (Hg.): Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven, Bielefeld 2008.

Der deutsche Kolonialismus wurde aufgrund seiner relativ kurzen Zeitspanne von der Geschichtsschreibung lange als eine Art ›Fußnote‹ in der Epoche des Kaiserreichs behandelt. Zudem ist die deutsche Kolonialgeschichte in erster Linie als Geschichte von Weißen Männern konstruiert und geschrieben worden – als Geschichte von Pionieren, Forschern und ›Entdeckern‹, von Missionaren, Händlern und Besatzern, unter dem Fokus von Kolonialpropaganda und -politik sowie unter macht-, wirtschafts- und militärgeschichtlichen Gesichtspunkten. Die Kategorie Geschlecht wurde dabei nicht mitreflektiert. Frauen blieben aus solchen Studien in aller Regel ausgeblendet, ihre Beteiligung am deutschen Kolonialismus dadurch lange Zeit unsichtbar. Angeregt durch amerikanische postcolonial studies und im Zuge einer sich etablierenden Genderforschung, die zunehmend auch die wechselseitige Verschränkung verschiedener Ungleichheitskategorien in den Blick nahm, lassen sich in Deutschland seit Ende der 1980er Jahre vermehrt Forschungsaktivitäten erkennen, welche die Funktionen von Weißen Frauen im System kolonialer Herrschaft zum Gegenstand haben. Seither sind zahlreiche Monografien, Sammelbände und Fachbeiträge unterschiedlicher wissenschaftlicher Provenienz zur Rolle und aktiven Teilhabe deutscher Frauen im Kolonialismus erschienen:[1] organisations- und institutionsgeschichtliche Studien zu den imperialistischen Frauenverbänden und Einrichtungen im Kaiserreich, regionalgeschichtliche Untersuchungen zu den Aufgabenbereichen und zur weiblichen Herrschaftsausübung in den einzelnen Kolonien, Beiträge zur außereuropäischen Frauenmission, biografisch orientierte Analysen zu den Handlungsspielräumen und Agitationsformen einzelner Akteurinnen und Akteursgruppen, nicht zuletzt konstruktivistisch-diskursanalytisch angelegte Studien zu den rassisierenden Selbst- und Fremdbildern in der zeitgenössischen kolonialen Publizistik, zur Konstruktion von Weißer Weiblichkeit, von Geschlecht, ›Rasse‹ und Klasse im Kontext des deutschen Kolonialismus. Im Folgenden werden beispielhaft Einblicke in ausgewählte Forschungsfelder gegeben.

Selbst- und Fremdkonstruktionen in der Frauenkolonialliteratur

Die außereuropäische Mobilität deutscher Frauen, ihre Aktionsradien und Handlungsformen in kolonialen Räumen wurden zunächst von feministisch orientierten Literaturwissenschaftlerinnen seit den frühen 1980er Jahren unter dem Signum ›Frauenreiseforschung‹ in den Blick genommen. Da die Geschichte des Reisens bis dato ebenfalls vorrangig als eine Geschichte männlicher Mobilität konzipiert und beschrieben worden war, konzentrierte sich das Interesse zunächst darauf, die Existenz reisender Frauen nachzuweisen und auf das umfangreiche Material der Reiseliteratur von Frauen aufmerksam zu machen.[2]

Es zeigte sich, dass spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert zunächst adelige, dann auch vermehrt bürgerliche Frauen Fernreisen in außereuropäische Länder unternahmen – vorzugsweise in jene, die als ›orientalisch‹ galten. In der beginnenden Moderne eröffnete sich für einzelne Frauen zunehmend die Möglichkeit, Neuland zu beschreiten – als Forschergattinnen und Kapitänsfrauen, als Ehefrauen von Künstlern, Architekten, Ingenieuren, Kaufleuten, Diplomaten, Kolonialbeamten und Militärangehörigen, oder allein reisend aus beruflichen Gründen, etwa als Erzieherinnen, Lehrerinnen, Gouvernanten und Hausangestellte. Allerdings festigte sich in den frühen Studien vorschnell ein Emanzipationsdiskurs, in dem die reisenden Frauen als Abenteuerinnen heroisiert und die Reiseunternehmungen als Befreiungsakt von engen geschlechtsspezifischen Rollenvorgaben interpretiert wurden.[3]

Wichtige Impulse erhielt die Frauenreiseforschung durch ethnologische bzw. kulturanthropologische Lesarten sowie durch diskursanalytische Arbeiten, in denen Frauen nicht mehr primär als Reisende aufgefasst wurden, sondern vor allem als Textproduzentinnen.[4] Weiße Frauen, die im 19. Jahrhundert außereuropäische Länder aufsuchten, bewegten sich im kolonialen bzw. kolonialisierten Raum, und ihre Berichte handeln u.a. auch von ihren Beziehungen zu und ihren Vorstellungen von den Menschen in den bereisten Ländern. Entsprechend konstruierten und produzierten ihre Texte Bilder, Vorstellungen und ›Wissen‹ über die kulturelle ›Fremde‹, wobei die eigenkulturellen Wahrnehmungen der Verfasserinnen mittransportiert wurden. In vielen Erlebnisberichten von Frauen spiegelt sich die Annahme der Autorinnen von der Minderwertigkeit der ›fremden‹ Gesellschaft und der Höherwertigkeit der eigenen Kultur wider. Der weiblich-europäische Blick auf das ›Fremde‹ weist in seiner vertextlichten Form häufig rassisierende Merkmale auf: durch eine Begriffswahl, die ein Vorhandensein verschiedener menschlicher ›Rassen‹ und ihrer ›Vermischung‹ impliziert; durch infantilisierende Darstellungen von Menschen anderer Kulturen, die hierarchisierend sind und kulturelle Asymmetrien schaffen; durch Situationsbeschreibungen, die Assoziationen zum Tierreich hervorrufen oder die Menschen stark in die Nähe der Pflanzenwelt rücken.[5]

Eine grundlegende Figur rassistischen Denkens besteht etwa darin, eine Menschengruppe aufgrund von äußeren Merkmalen zu homogenisieren und ihr vermeintlich ›natürliche‹ und damit unveränderliche Charaktereigenschaften und Fähigkeiten zu- und damit gleichzeitig andere abzusprechen. In der negativen und abwertenden Darstellung des ›Fremden‹ wurde die eigene Aufwertung automatisch mitgedacht. Somit trugen die Reiseberichte von Frauen dazu bei, das positive Selbstbild und das Weiße Überlegenheitsgefühl der Angehörigen der europäischen Kultur zu bestätigen, zu untermauern und die deutsche Kolonialpolitik zu legitimieren.[6]

Eine ähnliche Funktion erfüllte die zeitgenössische koloniale Kinder- und Jugendliteratur, die in Deutschland eine breite Leserschaft hatte, zählten doch fremdländische Panoramen auf Jahrmärkten, Völkerschauen, Kolonialausstellungen, Bildreklamen, Postkarten und Fotografien mit außereuropäischen Motiven sowie die damit verbundene kommerzielle Ausbeutung kultureller Andersartigkeit zu festen Bestandteilen der Alltags-, Freizeit- und Vergnügungskultur des Wilhelminischen Kaiserreichs.[7] Ebenso wie Reiseberichte und autobiografische Kolonialerzählungen ermöglichte es die fiktionale Literatur den heranwachsenden Leserinnen und Lesern, ›fremde‹ Gesellschaften und Kulturen kostengünstig in der geschützten Sphäre der heimischen vier Wände imaginieren und konsumieren zu können. Neben dem Unterhaltungswert, der auf Exotismus und Abenteuerlust beruhte, haftete der Kolonialliteratur ein ausgesprochen pädagogischer Impetus an: Durch die Lektüre sollte das Interesse der jungen LeserInnenschaft für die deutschen Überseegebiete sowie ihre Bereitschaft für künftige Kolonialaufgaben geweckt werden.[8]

Ab 1910 erschienen auch mehrere Romane, die explizit an Mädchen gerichtet waren und ihren Handlungsort in der Siedlungskolonie Deutsch-Südwestafrika hatten.[9] Darin wurden den jungen Leserinnen ein freies und ungebundenes Leben unter der Sonne Afrikas, neue Berufs- und Existenzmöglichkeiten, Gelegenheiten zur Überschreitung traditioneller Geschlechterrollen sowie ihre Teilhabe an nationalen und politischen Aufgaben wie an kolonialer Herrschaftsmacht in Aussicht gestellt – durchaus reizvolle Perspektiven angesichts der mühevollen und kleinschrittigen Emanzipationserfolge der bürgerlichen Frauenbewegung in der Heimat.

»Alle diejenigen Farmer, welche keine Häuslichkeit haben sind zu bedauern. Welch trauriges Leben führen sie dort in der Einsamkeit, besonders, wenn sie eine Eingeborene zur Frau haben! In der Regel sind diese zu faul, um sich um den Hauhalt zu kümmern, und zu dumm, um etwas zu lernen. Ihre Interessen sind so gering, etwas mit einer eingeborenen Frau beraten oder besprechen kann der Mann nicht. Der Farmer in Südwestafrika braucht eine Frau, die ihm als treue, tatkräftige Gefährtin bei der mühevollen Ansiedlerarbeit zur Seite steht, die mit ihm ringt und hofft und an Allem teil hat, was ihn bewegt.«
Helene von Falkenhausen, 1907

Bild im Text: Schulunterricht auf der Station Pommern in Deutsch-Ostafrika um 1930

»Die gesetzlich legitimierte Mischehe dem Einzelnen angenehm oder nützlich, ist für die Gesamtheit des Deutschtums in den Kolonien aber so gefährlich, dass man ruhig von Rassenselbstmorde sprechen kann.«
Leonore Nießen-Deiters, 1911/12

»Selbst die Samoanerin, die höchststehende, uns stammesähnlichste Farbige unserer Schutzgebiete, bleibt auch in der Ehe Samoanerin. Mann und Kinder gehen samt ihren materiellen Errungenschaften dem Deutschtum als solchem verloren, und die Nachkommen sind und bleiben Bastarde.«
Leonore Nießen-Deiters, 1911/12

Imperialistische Frauenverbände und die ›koloniale Frauenfrage‹

Die Aktivitäten von Frauenvereinen und -verbänden, die sich eigenständig und engagiert an der Kolonialbewegung und -politik des Kaiserreichs beteiligten – zu nennen sind insbesondere der »Deutsche Frauenverein für die Ostmarken«, der »Deutsche Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien« und der »Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft (FDKG)« – sind in mehreren Fachbeiträgen dokumentiert.[10] Vor allem der FDKG, der 1907 von Ehefrauen südwestafrikanischer Schutztruppenoffiziere, Unternehmer und hoher Beamter als »Deutsch-Kolonialer Frauenbund« gegründet worden war und sich ein Jahr später der »Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG)« organisatorisch anschloss, hatte in der deutschen Kolonialpolitik eine exponierte Stellung. Der Verband zählte 1914 fast 19.000 Mitglieder und unterhielt in 145 deutschen Städten Geschäftsstellen.[11]

Neben den vielfältigen Aktivitäten auf dem Gebiet der Kolonialpropaganda durch öffentliche Vorträge, Spendensammlungen und der Verbreitung eines eigenen Organs mit dem Titel »Kolonie und Heimat« erlangte der Frauenbund seine besondere Bedeutung im Kontext der so genannten ›kolonialen Frauenfrage‹. Dabei handelte es sich um einen bevölkerungspolitischen Diskurs, der um die Jahrhundertwende bis in die Reichstagsdebatten Eingang fand. Er entwickelte sich vor dem Hintergrund, dass in die Siedlungskolonie Deutsch-Südwestafrika, in der nach kaiserlichen Vorstellungen ein neues ›junges Deutschland‹ entstehen sollte, vorrangig Männer einwanderten: Soldaten der ›Schutztruppen‹, Verwaltungsbeamte, Arbeiter für den Eisenbahnbau, Handwerker und künftige Farmer. Der Mangel an deutschen Frauen im heiratsfähigen Alter führte dazu, dass die zumeist ledigen Männer Afrikanerinnen heirateten. Wesentlich häufiger waren indes außereheliche Konkubinatsverhältnisse mit afrikanischen Frauen; auch waren Prostitution und Vergewaltigungen keine Seltenheit. Die steigende Zahl so genannter Mischehen, zudem die starke Zunahme illegitimer Mischlingskinder wurden von Kolonialfunktionären als eine Gefahr für das ›Deutschtum vor Ort‹ interpretiert. Als besondere Gefährdung wurde die Neigung deutscher Männer angesehen, die Landessitten anzunehmen, wenn sie mit einer afrikanischen Frau zusammenlebten. Die so erfolgte Annäherung an eine andere Kultur wurde mit dem Begriff der ›Verkafferung‹ umschrieben, was die Furcht vor dem Verlust deutscher Kulturerrungenschaften implizierte. Mit dem Verlust der ›deutschen Kultur‹ standen jedoch auch nationale Interessen in der Kolonie auf dem Spiel.

Seit der Jahrhundertwende hatte es sich deshalb die DKG zur Aufgabe gemacht, als ›Vorbeugemittel‹ ledige und heiratswillige deutsche Frauen in die Kolonie zu entsenden: Sie sollten ihren ›weiblichen Kultureinfluss‹ vor Ort einbringen, der drohenden ›Verrohung‹ der Männerwelt in deutschen Ehen Einhalt gebieten, vor allem Weißen Nachwuchs produzieren und damit für die Festigung der hierarchischen ›Rassendistanz‹ als Grundlage des kolonialen Herrschaftsverhältnisses sorgen.[12] Unterstützte die DKG bis 1907 rund 500 deutsche Frauen bei ihrer Ansiedlung in Südwestafrika, stieg die Zahl um ein vielfaches, als der FDKG mit einem speziellen Anwerbungsprogramm seine Tätigkeit aufnahm. Künftig arbeiteten beide Verbände Hand in Hand: Der FDKG übernahm das Anwerbungs- und Auswahlverfahren der Frauen, die zunächst als Dienstmädchen, Hauswirtschafterinnen oder Lehrerinnen in die Kolonie siedeln wollten; die DKG unterstützte die Auswanderungswilligen bei der Finanzierung und Übersiedlung. Die Frauen wurden nach sittlichen und leistungsmäßigen Kriterien und besonders nach ihrer nationalen Gesinnung ausgewählt. Zudem arbeitete der FDKG eng mit den Kolonialen Frauenschulen in Carthaus bei Trier, Witzenhausen und später Bad Weilbach zusammen: Hier wurden junge Frauen in den wichtigsten kolonialen Kenntnissen und Handfertigkeiten ausgebildet – etwa in der Krankenpflege, in praktischer Buchführung sowie in tropischer Haus- und Landwirtschaft. Das Ziel dieser Schulung war die Vorbereitung der Frauen auf ein Ehe- und Familienleben als Farmersgattinnen.[13]

Mit Unterstützung der beiden Kolonialorganisationen waren bis 1913 fast 1.500 Frauen nach Deutsch-Südwestafrika ausgewandert. Der größte Teil von ihnen konnte als Dienstmädchen in Farmerhaushalte vermittelt werden und heiratete dann ebenfalls:[14] Als ›Pflanzersgattinnen‹ wurden sie auf ihren Ländereien schließlich ›Herrinnen‹ und Teilhaberinnen an der Macht über afrikanische Farmarbeiter und Dienstmädchen.

Frauen in christlicher Mission

Die Kolonisierung außereuropäischer Länder ging in aller Regel mit Maßnahmen zur Missionierung der dort lebenden Menschen einher. Oftmals waren es christliche Missionare, die mit Händlern und Soldaten als erste ihren Fuß auf ›unentdecktes Neuland‹ setzten und mit ihrer bekehrenden Vorarbeit in der einheimischen Bevölkerung eine Kolonisation in größerem Umfang erst ermöglichten. Durch Sprachunterricht, durch die Verbreitung europäischer Moralvorstellungen und insbesondere durch die ›Erziehung zur Arbeit‹ fungierten Missionare als Wegbereiter der Kolonialherrschaft.[15] Oberstes Ziel der Missionen war es, die sog. ›Heidenkinder‹ zum Christentum zu erziehen und sie gleichzeitig zu ›zivilisieren‹ – ein Ziel, dem kulturanthropologische Vorstellungen zu Grunde lagen, denen zufolge sich die auf einer niedrigeren Stufe stehen-

den ›Naturvölker‹ hin zu einem höher stehenden ›Kulturvolk‹ erst noch entwickeln müssten. Der Weg dorthin sollte über die Internalisierung deutscher Tugenden führen: Pünktlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Sittlichkeit, Fleiß und Pflichterfüllung sowie Loyalität gegenüber den KolonisatorInnen und Unterordnung unter ihre Herrschaft.

Die Bedeutung von Frauen in den protestantischen und katholischen Missionswerken Afrikas und Asiens ist bislang wenig erforscht; noch gibt es mehr Fragen als gesicherte Befunde.[16] Fest steht, dass das missionarische Bildungs- und Gemeinschaftsideal einer ›christlichen Dorfbevölkerung‹ ohne die Unterstützung von deutschen Frauen nicht verwirklicht werden konnte. Für ihre Bekehrungsarbeit gründeten die Missionsgesellschaften Kindergärten, Waisenhäuser, einfache Dorfschulen, höhere Stations-, Handwerker-, Haushaltungs- und Internatsschulen; sie betrieben Sonntagsschulen und ein christliches Vereinswesen. Den in aller Regel unverheirateten protestantischen Missionaren sollten Frauen an die Seite gestellt werden, die vor allem durch das beispielhafte Vorleben eines christlichen Eheideals die Arbeit der männlichen Missionare ergänzten. Zu diesem Zweck betrieben die evangelischen Missionsgesellschaften seit Mitte des 19. Jahrhunderts – ähnlich dem späteren Ansiedlungsprogramm kolonialer Verbände – organisierte Aussendungen so genannter ›Missionsbräute‹: die Vermittlung heiratswilliger junger Frauen in die ›Heidenländer‹ Indien, Afrika oder China.[17] In den Missionsstationen vor Ort konnten deutsche Frauen verschiedene Positionen einnehmen: als Missionarsgattinnen, die ihren Mann bei der Missionsarbeit unterstützten und dabei auch Unterrichtsfunktionen übernahmen, als selbständige Missionarinnen oder Missionsschwestern, als ledige Lehrerinnen oder Erzieherinnen, die eigens für diese Zwecke von den Missionsgesellschaften eingestellt wurden. Sowohl die ledigen als auch die verheirateten Missionsmitarbeiterinnen waren – dem europäischen Weiblichkeitsideal, der Bildungs- und Berufshierarchie entsprechend – vor Ort dem Missionar untergeordnet. Innerhalb des kolonialen Herrschaftsgefüges nahmen sie dennoch gegenüber den afrikanischen ›Kolonialuntertanen‹ eine übergeordnete Position ein – gegenüber männlichen wie weiblichen.[18]

Als Missionarsgattinnen hatten deutsche Frauen mehrere Aufgabenbereiche: Insbesondere sollten sie dem polygamen ›verwilderten‹ Eheleben der ›Heiden‹ entgegenwirken und afrikanische Frauen nach dem Muster europäischer Sittlichkeitsideale erziehen. Außerdem widmeten sie sich der Schulung afrikanischer Kinder sowie der Krankenpflege. Das zentrale Ziel deutscher Erziehung in den Kolonien war jedoch die ›Erziehung des Negers zur Arbeit‹[19] als eine Vorbedingung für die wirtschaftliche Ausbeutung wenig- oder unqualifizierter, billiger Arbeitskräfte. An den Missionsschulen führten deutsche Frauen ein Arbeitserziehungsprogramm durch, das bürgerlichen Weiblichkeitsvorstellungen entlehnt und speziell auf afrikanische Mädchen und Frauen hin ausgerichtet war: An nahezu allen Missionsschulen, wo eine Missionarsfrau oder eine Ordensschwester vor Ort war, wurde Handarbeitsunterricht erteilt, gab es praktische Unterweisungen in der Haus- und Landarbeit, wurden die Mädchen im Stricken, Stopfen, Nähen, Putzen, Waschen und Plätten angeleitet, aber auch im Lesen, Schreiben und Rechnen. Damit sollten sie auf eine spätere Tätigkeit als Dienstmädchen in Weißen Haushalten vorbereitet werden.[20]

Deutsche Frauen wirkten als ›Kulturträgerinnen‹ vor allem bei den erzieherischen Aufgaben der Mission zur Durchsetzung deutscher Sitten. Dies betraf sowohl die Verbreitung des christlichen Familienideals als auch die ›Umerziehung‹ der Einheimischen zu deutschen Untertanen und zur Arbeit im Kolonialsystem.

»Seit einigen Monaten kommen nun wöchentlich 2-3 mal eine Anzahl der Frauen aus der Gemeinde, um in unserem Hause das Waschen und Bügeln zu lernen. Sie bekommen dafür absolut keine Bezahlung, erwarten es auch gar nicht. Hie und da sende ich den fleißigen Wäscherinnen eine Schüssel Reis oder getrockneten Fisch dazu; das ist dann jedesmal eine große Freude.«
Lydia Scholten, 1893

Koloniale Frauenbiografien

Während die Konstruktionen und diskursiven Verschränkung von ›Rasse‹, Geschlecht und auch Klasse in der zeitgenössischen Publizistik mehrfach untersucht worden sind und das Feld der organisierten Entsendung von Frauen in die Kolonien konturiert ist, sind die handelnden Akteurinnen, ihre Biografien und Netzwerke, ihre Einstellungsmuster und öffentlichen ›Sprechräume‹ sowie ihre Möglichkeiten und Formen der aktiven Teilhabe an der kolonialen Herrschaftsausübung erst

Missionsstation in Deutsch-Ostafrika im Kreis Konde-Oberland, um 1930

ansatzweise untersucht. Akteurszentrierte Studien zum Leben und Werk führender Protagonistinnen können das sozial-, organisations- und diskursgeschichtlich ausgerichtete Forschungsfeld um lebensgeschichtliche Perspektiven erweitern und vertiefen. Hierzu einige Beispiele:

Freifrau Adda von Liliencron, geboren 1844, stammte aus einer adligen Militärsfamilie. Sie war die Tochter des Premierleutnants und späteren Generals Karl von Wrangel. Ihr Großonkel hatte sich 1848 als General an der Niederschlagung der Revolution in Berlin beteiligt. 1864 heiratete sie Freiherrn von Liliencron, der ebenfalls ein Militärangehöriger war. Nach seinem Tode 1901 widmete sie sich ehrenamtlicher Arbeit. Ihr Interesse an kolonialen Fragen wurde 1904 durch die Berichterstattung über den Kolonialkrieg gegen die Herero in Südwestafrika geweckt. Sie rief zur Unterstützung der deutschen Soldaten auf, mit denen sie in einem regen Briefwechsel stand, organisierte Geldspenden sowie Sammlungen für Schutztruppenangehörige und schrieb u.a. koloniale Theaterstücke. Adda von Liliencron war Mitbegründerin des FDKG und wurde dessen erste Vorsitzende. Aufgrund ihres Engagements für die deutschen Kolonien und für die spätere Frauenaussendung wurde sie auch ›Freifrau von Afrika‹ genannt.[21]

Im Norden von Nepal, um 1928

»Kurz: das Ideal einer richtigen ›Kolonialfrau‹ ist weder das Weibchen noch die Dame noch die Gelehrte, sondern die gebildete und zweckmässig geschulte Frau, die zwei gesunde Fäuste, ein warmes Herz und einen klaren Kopf hat.«
Leonore Nießen-Deiters, 1913

Eine Weggefährtin Adda von Liliencrons war die Industriellenwitwe Hedwig Heyl, die 1910 für zehn Jahre lang den Vorsitz des FDKG übernahm. Die Unternehmerin war eine der führenden Vertreterinnen des konservativen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung in Berlin. 1890 hatte sie die erste Gartenbauschule für Frauen gegründet. Sie unterstützte zudem die Aktivitäten der Kolonialfrauenschulen in Witzenhausen und Bad Weilbach in ihren kolonialspezifischen weiblichen Ausbildungsmaßnahmen. Zudem war sie Vorsitzende des ›Verbandes zur Hebung hauswirtschaftlicher Frauenbildung‹, der dem Bund Deutscher Frauenvereine angegliedert war.[22] Unter dem Vorsitz von Hedwig Heyl näherten sich im FDKG kolonialistische und feministische Diskurse einander an. Sie setzte sich für neue Arbeitsmöglichkeiten für Frauen in den Kolonien ein, forderte die Gründung Weißer Kindergärten und Schulen in den Überseegebieten und trat für eine Rationalisierung der Hausarbeit durch Hygiene ein. Zudem hatte Heyl einen maßgeblichen Einfluss auf die Konstruktion und den Export der kolonialen Haushaltsideologie: Als »*Miniaturausgabe der nationalen Ökonomie*« wies sie dem deutschen Haushalt, verkörpert durch die Weiße bürgerliche Frau, in den Kolonialgebieten zentrale Bedeutungen zu, so als »*[...] Metapher für die deutsche Kultur, die sich in Ordnung, Disziplin, Sauberkeit, Zivilisation und Hygiene manifestierte.*«[23] Über derartige Positionierungen und Selbstinszenierungen als Weißes Kollektiv ließen sich die Grenzen gegenüber den als ›rassisch anders‹ konstruierten Afrikanern räumlich und sozial verfestigen. Koloniale Häuslichkeit und die damit verbundenen Lebens- und Konsumgewohnheiten wurden als Ausdruck einer zivilisierten, modernen, höherwertigen Kultur, Nation und ›Rasse‹ stilisiert und Frauen als ›Kulturträgerinnen‹ mit der Mission versehen, Mittelstandswerte als Ideal des ›Deutschtums‹ zu verbreiten. Darüber hinaus sah Hedwig Heyl in der Professionalisierung weiblicher Tätigkeiten eine Chance für Weiße Frauen, sich eine eigenständige Existenz in den Kolonien aufzubauen.[24]

Auch Frieda Freiin von Bülow, die mehrere Jahre in der Kolonie Deutsch-Ostafrika gelebt hatte und koloniale sowie frauenrechtlerische Interessen förderte, engagierte sich für die ›koloniale Frauenfrage‹. Sie nahm bereits 1884 Kontakt zu dem äußerst rabiat agierenden ›Kolonialpionier‹ Carl Peters und der »Gesellschaft für Deutsche Kolonisation« auf und sorgte dafür, dass ihr Bruder als Kompanieführer der Schutztruppe nach Deutsch-Ostafrika beordert wurde. Ihr selbst hingegen blieb langfristig eine aktive Teilnahme am Kolonialleben im ›Schutzgebiet‹ verwehrt, da selbständige wirtschaftliche Bestrebungen von Frauen in den Kolonialgebieten kaum geduldet wurden. Dennoch unternahm sie zwei erfolglose Versuche, in der Kolonie Ostafrika Fuß zu fassen: 1887 reiste sie erstmalig dorthin, um als Mitbegründerin des »Deutschen Frauenvereins zur Krankenpflege in den Kolonien« in Daressalam eine Krankenstation aufzubauen. Aufgrund eigener Krankheit kehrte sie jedoch nach neun Monaten wieder nach Deutschland zurück. Ihr zweiter Versuch, in der Kolonie auf einer Plantage Landbau zu betreiben, scheiterte 1893 an der Weigerung des Auswärtigen Amts, den Schutz von Person und Eigentum zu übernehmen. Private Ländereien von allein stehenden Frauen waren im Schutzgebiet ebenso wenig erwünscht wie ihre Niederlassung dort: Frieda von Bülow übertrug ihren Grundbesitz der »Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft« und verließ

die Kolonie. Nach ihrer Rückkehr veröffentlichte sie ihre Erlebnisse in Deutsch-Ostafrika, schrieb zahlreiche Erzählungen und begründete mit ihren Publikationen das Genre des deutschen Kolonialromans.[25]

Die hier angeführten biografischen Skizzen, die sich um weitere Kolonialagitatorinnen wie Clara Brockmann, Ada Cramer, Margarete von Eckenbrecher, Helene von Falkenhausen, Else Frobenius oder Leonore Nießen-Deiters erweitern ließen,[26] zeigen beispielhaft, dass die Kolonialgeschichte von Frauen ebenso komplex und kompliziert sowie ebenso wenig linear und kohärent ist wie jene von Männern:[27] Ansiedlerfrauen in Deutsch-Südwestafrika fanden andere Bedingungen, Aufgaben und Handlungsräume vor als die Ehefrauen von Offizieren oder Plantagenbesitzern in Ostafrika oder aber Missionarsfrauen in Togo und China. Zudem agierten sie im kolonialen Kontext als Angehörige eines bestimmten Standes oder Berufes. Die Erforschung von Einzel- und Gruppenbiografien kann weiteren Aufschluss in der Frage geben, inwiefern deutsche Frauen durch die Übernahme des weiblichen Parts der Inszenierung einer imperialen Kultur den Kolonialismus mitkonstituierten und ob ihre Rolle tatsächlich auf das Feld traditionell femininer Tätigkeiten beschränkt blieb.

Resümee

Trotz aller Diversität des Forschungsfeldes und den verschiedenen sozial-, diskurs- oder lebensgeschichtlichen Zugängen sind schon in den 1990er Jahren erste generalisierende Aussagen über den Zusammenhang von ›Frauen und Kolonialismus‹ getroffen worden:[28] Von Beginn an waren Frauen aus allen gesellschaftlichen Schichten am Kolonialismus beteiligt. Das deutsche Kolonialsystem war von einer Genderpolarität geprägt, in dem die deutschen Reichsangehörigen je nach Geschlecht zur Aufrechterhaltung der Kolonialherrschaft beigetragen haben. Die ursprünglich an deutschen Männern orientierte Kolonialpolitik scheiterte – so eine Bilanz von Sieglinde Gränzer – an der männlichen Geschlechtlichkeit.[29] Die Aufgabe, Männer in den Kolonien vor dem Rückfall in einen ›kulturlosen Naturzustand‹ zu bewahren, wertete deutsche Frauen als biologische Reproduzentinnen der Nation und als nationale Kulturgarantinnen in den Schutzgebieten ungemein auf. Die ungewohnte gesellschaftliche Anerkennung bewirkte bei vielen Frauen einen glühenden Nationalismus und eine absolute Loyalität gegenüber der Kolonialherrschaft. Frauen hatten ein ganz eigenes Interesse an der Verbreitung und Vertiefung rassistischer Gedanken: sie legitimierten damit ihre soziale Stellung in der Kolonie und erhofften sich durch die Erfüllung ihrer Vaterlandspflichten im In- und Ausland langfristig auch mehr Rechte in der Heimat.[30] Nicht zuletzt deshalb beteiligten sie sich an der Konstruktion zeitgenössischer nationalistischer und rassistischer Vorurteile und Stereotypien. Auf den unterschiedlichen Ebenen der Kolonialpolitik, kolonialer Diskurse wie auch im Bereich der Kolonialphantasien zeigt sich dabei, dass die »*Konstruktionen des rassifizierten Anderen*« immer auch rassifizierte, Weiße Selbstkonstruktionen enthalten und mit nationalen, geschlechtlichen und ›rassischen‹ Identitäten in Wechselbeziehung stehen.[31] Frauen entwickelten eine spezifisch weibliche Variante des kolonialen Überlegenheitsgefühls, das sich im Wesentlichen aus der Identifikation mit ihrer kulturellen Herkunft speiste und vor allem in der Inszenierung einer pedantischen, bürgerlichen Weißen Haushaltsführung in den Kolonien manifestierte.[32]

Die Studien zur Beteiligung von Frauen bei der Ausgestaltung des kolonialen Herrschaftssystems haben den Weg zu einer Geschlechtergeschichte des deutschen Kolonialismus aufgezeigt. Künftige Forschungsvorhaben – so Birthe Kundrus – sollten jedoch

Briefe aus der »Heimat«, um 1928

links: Schwester Gertrud Wodrich in China, um 1930

die Verengung der Kategorie Geschlecht auf Frauen und Weiblichkeit aufbrechen *»und die historischen Akteure, ihre Praxen wie Selbstrepräsentationen und Fremdentwürfe auch aus der Perspektive der Geschichte von Männern und Männlichkeit«* betrachten.[33] Erste Schritte auf diesem Weg sind bereits getätigt worden.[34]

Anmerkungen

1 Statt vieler sei hier auf die jüngsten Publikationen verwiesen: Marianne Bechhaus-Gerst / Mechthild Leutner (Hg.): Frauen in den deutschen Kolonien, Berlin 2009; Anette Dietrich: Weiße Weiblichkeit. Konstruktionen von »Rasse« und Geschlecht im deutschen Kolonialismus, Bielefeld 2007; Birthe Kundrus: Blinde Flecken. Das Deutsche Reich und seine Kolonien in geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Karen Hagemann / Jean H. Quataert (Hg.): Geschichte und Geschlecht. Revisionen der neueren deutschen Geschichte, Frankfurt a.M./New York 2008, S. 130-154; Katharina Walgenbach: »Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur.« Koloniale Diskurse über Geschlecht, »Rasse« und Klasse im Kaiserreich, Frankfurt a.M./New York 2005.

2 Für das 18. und frühe 19. Jahrhundert sind rund 630 deutschsprachige Titel an Reiseliteratur von und über Frauen bibliografisch nachgewiesen. Vgl. Wolfgang Griep / Annegret Pelz (Hg.): Frauen reisen. Ein bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Frauenreisen 1700 bis 1810, Bremen 1995. Hiltgund Jehle hat für das 19. Jahrhundert über 400 deutschsprachige Reiseberichte von Frauen ermittelt. Vgl. Hiltgund Jehle: Ida Pfeiffer. Weltreisende im 19. Jahrhundert. Zur Kulturgeschichte reisender Frauen, Münster/New York 1989, S. 8.

3 So etwa bei Elke Frederiksen: Der Blick in die Ferne: Zur Reiseliteratur von Frauen, in: Hiltrud Gnüg / Renate Möhrmann (Hg.): Frauen – Literatur – Geschichte: Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Stuttgart 1985, S. 104-122; Lydia Potts (Hg.): Aufbruch und Abenteuer. Frauen-Reisen um die Welt ab 1785, Berlin 1988. Zu den zentralen Topoi und Schlüsselmetaphern dieses Emanzipationsdiskurses und der Kritik daran vgl. Ulla Siebert: Frauenreiseforschung als Kulturkritik, in: Doris Jedamski / Hiltgund Jehle / Ulla Siebert (Hg.): »Und tät das Reisen wählen!« Frauenreisen – Reisefrauen, Zürich/Dortmund 1994, S. 148-173.

4 Vgl. insbesondere: Martha Mamozai: Herrenmenschen: Frauen im deutschen Kolonialismus, Hamburg 1982; Ulla Siebert: Grenzlinien. Selbstrepräsentationen von Frauen in Reisetexten (1871-1914), Münster u.a. 1998.

5 Siehe etwa die folgenden zeitgenössischen Publikationen: Margarete von Eckenbrecher: Was Afrika mir gab und nahm. Erlebnisse einer deutschen Frau in Südwestafrika 1902-1936, Berlin 1940; Helene von Falkenhausen: Ansiedlerschicksale. Elf Jahre in Deutsch-Südwestafrika 1893-1904, Berlin 1905; Lydia Höpker: Um Scholle und Leben. Schicksale einer deutschen Farmerin in Südwest-Afrika, Minden 1927; Magdalene Prince: Eine deutsche Frau im Inneren Deutsch-Ostafrikas. Nach Tagebuchblättern erzählt, Berlin 1905. Zur Analyse der rassistischen Stereotypenbildung und zur Konstruktion von ›Rasse‹ und Geschlecht in diesen Schriften siehe Susan Arndt / Antje Hornscheidt (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster 2004; Amadou Booker Sadji: Das Bild des Negro-Afrikaners in der deutschen Kolonialliteratur (1884-1945), Berlin 1985; Rosa B. Schneider: »Um Scholle und Leben«. Zur Konstruktion von »Rasse« und Geschlecht in der kolonialen Afrikaliteratur um 1900, Frankfurt a.M. 2003.

6 Der Bezug auf eine ›deutsche Kultur‹ spielte sowohl in der Kolonialpolitik und -propaganda als auch bei der Konstruktion einer nationalen, Weißen Siedleridentität eine wichtige Rolle. Frauen kam bei der Herstellung und Ausgestaltung einer Weißen Kultur in den Kolonien eine zentrale Rolle zu, besonders auf dem Gebiet der bürgerlichen Wohnkultur und Haushaltsführung. Vgl. Anette Dietrich: Weiße Weiblichkeit, S. 307ff.

7 Vgl. Stefanie Wolter: Die Vermarktung des Fremden. Exotismus und die Anfänge des Massenkonsums, Frankfurt a.M./New York 2004.

8 Vgl. Susanne Pellatz: Abenteuer Afrika. Kolonialerziehung in der Jugendlektüre der Kaiserzeit (1871-1918), in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 8, Bad Heilbrunn 2002, S. 7-30.

9 Siehe etwa Elise Bake: Schwere Zeiten. Schicksale eines deutschen Mädchens in Südwestafrika, München 1913; Lene Haase: Raggys Fahrt nach Südwest, o.O. 1910; Valerie Hodann: Auf rauhen Pfaden. Schicksale einer deutschen Farmerstochter in Deutsch-Südwest-Afrika, Dresden 1911. Zur Interpretation vgl. Silke Kirch: Mission und Submission. Die ›Frauenfrage‹ in den afrikanischen Kolonien im Spiegel des Mädchenkolonialromans um 1900, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 8, Bad Heilbrunn 2002, S. 31-56; Silke Kirch: Reiseromane und Kolonialromane um 1900 für junge Leserinnen, in: Gisela Wilkending (Hg.): Mädchenliteratur in der Kaiserzeit. Zwischen weiblicher Identifizierung und Grenzüberschreitung, Stuttgart/Weimar 2003, S. 103-164.

10 Vgl. Cornelia Carstens / Gerhild Vollherbst: »Deutsche Frauen nach Südwest!« – Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, in: Ulrich van der Heyden / Joachim Zeller (Hg.): Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche, Berlin 2002, S. 50-56; Birthe Kundrus: Weiblicher Kulturimperialismus. Die imperialistischen Frauenverbände des Kaiserreichs, in: Sebastian Conrad / Jürgen Osterhammel: Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914, Göttingen 2006, S. 213-235; Magdalene Rübenstahl: »Gedenket unsrer Landsleute, die fern der Heimat krank liegen!« – Der Deutsche Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien, in: Ulrich van der Heyden / Joachim Zeller: Kolonialmetropole Berlin, S. 56-66; Katharina Walgenbach: »Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur«, S. 83ff.; Lora Wildenthal: Rasse und Kultur. Koloniale Frauenorganisationen in der deutschen Kolonialbewegung des Kaiserreichs, in: Birthe Kundrus (Hg.): Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus, Frankfurt a.M./New York 2003, S. 202-219.

11 Vgl. Cornelia Carstens / Gerhild Vollherbst: »Deutsche Frauen nach Südwest!«, S. 51.

12 Vgl. Ebenda. Zur Entsendung, Ansiedlung und dem Leben von deutschen Frauen in Südwestafrika vgl. ausführlich Karen Smidt: Germania führt die deutsche Frau nach Südwest. Auswanderung, Leben und soziale Konflikte deutscher Frauen in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika 1884-1920. Eine sozial- und frauengeschichtliche Studie, Münster 1998.

13 Vgl. Cornelia Carstens / Gerhild Vollherbst: »Deutsche Frauen nach Südwest!«, S. 52. Zu den Kolonialen Frauenschulen vgl. Dörte Lerp: Zwischen Bevölkerungspolitik und Frauenbildung. Die Kolonialfrauenschulen in Witzenhausen und Bad Weilbach, in: Marianne Bechhaus-Gerst / Mechthild Leutner: Frauen in den deutschen Kolonien, S. 32-39; Mechthild Rommel / Hulda Rautenberg: Die Kolonialen Frauenschulen von 1908-1945, Witzenhausen 1985; Dorothea Siegle: »Trägerinnen echten Deutschtums«. Die Koloniale Frauenschule Rendsburg, Neumünster 2004.

14 Vgl. Cornelia Carstens / Gerhild Vollherbst: »Deutsche Frauen nach Südwest!«, S. 52.

15 Die ›Berliner Missionsgesellschaft‹ beispielsweise, eine der ältesten und größten deutschen Missionsgesellschaften, entsandte bereits 1833 ihre ersten Missionare nach Südwestafrika – und damit rund 50 Jahre bevor Deutsch-Südwest offiziell als Schutzgebiet des Deutschen Reiches erklärt wurde. Vgl. Ulrich von der Heyden: Die Berliner Missionsgesellschaft, in: Ders. / Joachim Zeller: Kolonialmetropole Berlin, S. 64.

16 So die Einschätzung von Andreas Eckel: Grundzüge einer feministischen Missionsgeschichtsschreibung. Missionarsgattinnen, Diakonissen und Missionsschwestern in der deutschen kolonialen Frauenmission, in: Marianne Bechhaus-Gerst / Mechthild Leutner: Frauen in den deutschen Kolonien, S. 132f. Vgl. zudem: Mirjam Freytag: Frauenmission in China, Münster u.a. 2000; Christine Keim: Frauenmission und Frauenemanzipation. Eine Diskussion in der Baseler Mission im Kontext der frühen ökumenischen Bewegung (1901-1928), Münster 2005; Dagmar Konrad: Missionsbräute. Pietistinnen des 19. Jahrhunderts in der Baseler Mission, Münster 2001; Simone Prodolliet: Wider die Schamlosigkeit und das Elend heidnischer Weiber. Die Baseler Frauenmission und der Export des europäischen Frauenideals in die Kolonien, Zürich 1987.

17 Siehe grundlegend die Studie von Dagmar Konrad: Missionsbräute. Die ›Rheinische Mission‹ beispielsweise sandte zwischen 1865 und 1888 insgesamt 15 ›Missionsbräute‹ nach Südwestafrika; 1909 übten ungefähr 200 Frauen eine Tätigkeit in den deutsch-evangelischen Missionsgesellschaften aus. Vgl. Karen Smidt: Germania führt die deutsche Frau nach Südwest, S. 30.

18 Vgl. Christel Adick / Wolfgang Mehnert: Deutsche Missions- und Kolonialpädagogik in Dokumenten. Eine kommentierte Quellensammlung aus den Afrikabeständen deutschsprachiger Archive 1884-1914, Frankfurt a.M./London 2001, S. 306.

19 Vgl. das zeitgenössische Pamphlet des Südafrikamissionars Alexander Merensky: Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagenarbeit? Berlin 1912 sowie Renate Nestvogel: Die Erziehung des ›Negers‹ zum deutschen Untertan: Zur Kontinuität des herrschaftlich-elitären Umgangs mit anderen Völkern, in: Dies. / Rainer Tetzlaff (Hg.): Afrika und der deutsche Kolonialismus. Zivilisierung zwischen Schnapshandel und Bibelstunde, Berlin/Hamburg 1987, S. 55-82.

20 Vgl. Christel Adick / Wolfgang Mehnert: Deutsche Missions- und Kolonialpädagogik in Dokumenten, S. 309f.

21 Vgl. Karen Smidt: Germania führt die deutsche Frau nach Südwest, S. 318. Das umfangreiche Œuvre Liliencrons ist m.W. bislang noch keiner systematischen Analyse unterzogen worden. Siehe z.B. Adda von Liliencron: Bei der Schutztruppe. Kriegsbilder aus Südwestafrika, Mühlhausen i. Th. 1906; Dies.: Nach Südwestafrika. Erlebnisse aus dem Hererokrieg nach Briefen von Mitkämpfern, Stuttgart 1906; Dies.: Reiterbriefe aus Südwest. Briefe und Gedichte aus dem Feldzug in Südwestafrika in den Jahren 1904-1906, Oldenburg/Leipzig 1907; Dies.: Krieg und Frieden. Erinnerungen aus dem Leben einer Offiziersfrau, Berlin 1912.

22 Biografische Hinweise zu Hedwig Heyl sind zu finden bei Anette Dietrich: Weiße Weiblichkeit, S. 298ff; Karen Smidt: Germania führt die deutsche Frau nach Südwest, S. 62; Lora Wildenthal: Rasse und Kultur, S. 211ff.

23 Anette Dietrich: Rassenkonstruktionen im deutschen Kolonialismus. »Weiße Weiblichkeiten« in der kolonialen Rassenpolitik, in: Marianne Bechhaus-Gerst / Mechthild Leutner: Frauen in den deutschen Kolonien, S. 186.

24 Ebenda.

25 Die Hinweise zur Lebensgeschichte Frieda von Bülows sind folgender Onlinepublikation entnommen: Sieglinde Gränzer: Rassistische Geschlechterpolitik in Afrika. Frauen(be)förderung als Instrument deutscher Kolonialpolitik, URL: http://www.uni-konstanz.de/universitaet/frauenrat/PDF-Files/reader_WS96-97.pdf. [Zugriff: 30.08.04, leider nicht mehr verfügbar]. Vgl. zudem Karen Smidt: Germania führt die deutsche Frau nach Südwest, S. 57. Einen großen zeitgenössischen Leserkreis erzielten etwa die folgenden Publikationen: Frieda Freiin von Bülow: Reisescizzen und Tagebuchblätter aus Deutsch-Ostafrika, Berlin 1889; Dies.: Tropenkoller, Berlin 1896; Dies.: Im Lande der Verheißung. Ein deutscher Kolonialroman, Dresden 1914.

26 Vgl. etwa die folgenden Publikationen: Lora Wildenthal (Hg.): Else Frobenius: Erinnerungen einer Journalistin. Zwischen Kaiserreich und Zweitem Weltkrieg, Köln/Weimar/Wien 2005; Wolfgang Gippert / Elke Kleinau: Als Lehrerin in Deutsch-Südwest. Der koloniale Blick auf das »Fremde« in Berufsbiographien von Lehrerinnen, in: Anne Schlüter (Hg.): Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen – Erfahrungen – biographisches Lernen, Opladen 2006, S. 168-182; Elke Kleinau: Das Eigene und das Fremde. Frauen und ihre Beteiligung am kolonialen Diskurs, in: Ingrid Lohmann / Ingrid Gogolin (Hg.): Die Kultivierung der Medien: Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge, Opladen 2000, S. 201-218.

27 So die Feststellung von Gisela Bock: Historisches Fragen nach Frauen, Historische Frauenforschung: Fragestellungen und Perspektiven, in: Karin Hausen (Hg.): Frauen suchen ihre Geschichte, München 1987, S. 369.

28 Martha Mamozai: Frauen und Kolonialismus – Täterinnen und Opfer, in: Andreas Foitzik / Rudolf Leiprecht / Athanasios Marvakis / Uwe Seid (Hg.): »Ein Herrenvolk von Untertanen«. Rassismus – Nationalismus – Sexismus, Duisburg 1992, S. 125-142.

29 Sieglinde Gränzer: Rassistische Geschlechterpolitik in Afrika, S. 22.

30 Die Journalistin und Kolonialagitatorin Leonore Nießen-Deiters merkte etwa an, dass deutsche Frauen, die im Ausland *»mit vollem Verantwortungsgefühl ihre Pflichten ihrer Nation gegenüber«* erfüllten, mit *»umso grösserer [sic!] Selbstverständlichkeit verlangen [könnten], dass die Nation auch für ihre Rechte verständnisvoll eintritt«*. Leonore Nießen-Deiters: Die deutsche Frau im Auslande und in den Schutzgebieten, Berlin 1913, S. 14.

31 Anette Dietrich: Weiße Weiblichkeit, S. 376.

32 Vgl. Martha Mamozai: Frauen und Kolonialismus, S. 133.

33 Birthe Kundrus: Blinde Flecken, S. 154.

34 Vgl. etwa die Studie von Sandra Maß: Weiße Helden, schwarze Krieger. Zur Geschichte kolonialer Männlichkeit in Deutschland, 1918-1964, Köln 2006.

Randzitate

Helene von Falkenhausen: Ein Farmerheim im Hereroland, in: Deutsch-Südwestafrika. Kriegs- und Friedensbilder. Selbsterlebnisse geschildert von Margarete v. Eckenbrecher u.a., Leipzig 1907, S. 27.

Leonore Nießen-Deiters: Rassenreinheit! Eine deutsche Frau über die Mischehen in den Kolonien, in: Nachrichtenbeilage zu »Kolonie und Heimat«, 5 (1911/12) 36, S. 1.

Ebenda.

Brief der Missionarsgattin Lydia Scholten aus Kamerun über den Bedarf an Mädchenerziehung und Frauenbildung, zit. n. Christel Adick / Wolfgang Mehnert: Deutsche Missions- und Kolonialpädagogik in Dokumenten. Eine kommentierte Quellensammlung aus den Afrikabeständen deutschsprachiger Archive 1884-1914, Frankfurt a.M./London 2001, S. 327.

Leonore Nießen-Deiters: Die deutsche Frau im Auslande und in den Schutzgebieten. Nach Originalberichten aus fünf Erdteilen, Berlin 1913, S. 59.

Bildnachweise

Seite 7: Aus zwei Welten. Blätter für evangelischen Frauendienst in China und Afrika, 10. Jg., 1930, Nr. 1, S. 6.

Seite 9: Ebenda, S. 11.

Seite 10: Ebenda, 8. Jg., 1928, Nr. 3, S. 73.

Seite 11: (links) Ebenda, 10. Jg., 1930, Nr. 1, S. 19. (rechts) Ebenda, 8. Jg., 1928, Nr. 1, S. 4.